Unerwartet *beste Freunde*

Ein Bettler möchte eine kleine Spende, Laura Schroff eilt vorbei, wie man das halt macht. Dann stutzt sie: Das war doch ein Kind? Laura kann sich selbst nicht erklären, warum sie tut, was sie nun tut. Sie kehrt um und lädt den Jungen zum Essen ein. Und verändert ihrer beider Leben

Fotos Laura Schroff **Text** Silvia Tyburski

Als Laura Schroff, damals 35, den elfjährigen Maurice kennenlernte, wusste sie nicht, dass sie ihn und er sie für den Rest ihres Lebens begleiten würde

Vor zwei Jahren war Laura Schroff zum 16. Geburtstag ihrer Enkelin Princess eingeladen. Also, eigentlich ist Princess die Tochter ihres Freundes Maurice Mazyck, und Laura ist Großmutter ehrenhalber. Das Mädchen ist ein ganz normaler New Yorker Teenager. Sie liebt Mode, und ab diesem Januar wird sie aufs College gehen wie ihr älterer Bruder. An jenem Geburtstag vor zwei Jahren sagte Princess zu Laura: „Danke, dass du meinen Dad gerettet hast." Ihr Vater hatte ihr kurz zuvor von seiner eigenen Kindheit erzählt. Und die war alles andere als normal.

Als Maurice vor fast 30 Jahren Laura, heute 64, kennenlernte, dealte seine Mutter Darcella mit Crack, genau wie all die Onkel, die immer wieder auftauchten; selbst seine Großmutter Rose nahm heimlich Drogen, und sie hatte eine Rasierklinge, die sie „Betsy" nannte und mit der sie Leute, die ihr was wollten, in die Flucht schlug.

Heute hat Maurice, 40, einen Universitätsabschluss und ein kleines Bauunternehmen. Als er elf war, sagte ein Kumpel mal zu ihm: „Wenn du 18 bist, bist du entweder auf Drogen, im Knast oder tot." Dass sein Leben genau so hätte verlaufen können, hat er seinen Kindern all die Jahre verschwiegen, um sie zu schützen – und sich selbst.

Erst nach und nach erzählte er ihnen von seiner Kindheit. Damals kam Lauras Buch „An Invisible Thread" heraus, das jetzt bei uns erscheint. Laura erzählt da-

rin die Geschichte ihrer außergewöhnlichen Freundschaft, von dem schicksalhaften Band, von dem sie glaubt, dass es Menschen verbindet, die einander brauchen. Menschen wie sie und Maurice. 39 Wochen stand es auf der Bestsellerliste der „New York Times“ und steht heute an vielen Schulen und Colleges der Vereinigten Staaten auf dem Lektüreplan.

Als Laura 1986 an einem Montag im September Maurice begegnet, lebt sie als erfolgreiche Anzeigenleiterin eines großen Verlags in Manhattan. Sie hat ein luxuriöses Apartment. Die Aktentasche, die sie mit zur Arbeit nimmt, ist aus feinem Leder. Laura hat eine Scheidung hinter sich und wünscht sich eine Familie. Alles in allem ist die 35-Jährige zufrieden mit ihrem Leben.

Sie war nie auf dem College, doch immer wieder hatte sie ihre Chefs mit ihrer Hartnäckigkeit und Disziplin beeindruckt. Sie erinnert sich, wie sie mit 19 einmal in einem Bewerbungsgespräch gesagt hat: „Ich werden doppelt so hart arbeiten wie Sie, wenn Sie mir diesen Job geben.“ Rückblickend erzählt sie heute: „Ich war auf dem besten Weg, zum Workaholic zu werden. Die schönen Dinge in meinem Leben machten mich glücklich, aber sie erfüllten mich nicht. Erst Maurice hat mir gezeigt, was wirklich zählt: Dankbarkeit für das Gute in deinem Leben.“ Selbst wenn es nicht immer gut ist.

„Erst Maurice hat mir gezeigt, was wirklich zählt im Leben“

Maurice ist elf, mager und trägt eine schmutzige rote Jogginghose. Er spricht Laura an: „Entschuldigen Sie, Miss, haben Sie vielleicht etwas Kleingeld? Ich habe Hunger.“ Noch immer, erzählt Laura, gebe es viele Kinder wie Maurice. In Amerika lebe jedes fünfte Kind in Armut. Damals gehören Bettler in New York zur Stadtkulisse wie die hupenden Autos. Laura geht an Maurice vorbei, wie die anderen Passanten. Doch dann kehrt sie um.

1. Thanksgiving bei Lauras Schwester: Am tollsten findet Maurice, dass alle gemeinsam am Tisch essen. 2. Als Laura ihn zu sich einlädt, fürchten Freunde erst, er könnte sie beklauen. 3. Überraschung: das erste Weihnachtsgeschenk

Sie kauft ihm etwas zu essen. Er wünscht sich Burger, Fritten und einen Milchshake. Sie verabreden sich für die kommende Woche und treffen sich von da an fast jeden Montag. Sie kochen in Lauras Wohnung, gehen zum Baseball, Laura nimmt ihn an Thanksgiving mit zur Familie ihrer Schwester.

Anfangs fragt sie sich, ob es richtig ist, was sie tut, und ob sie es für ihn tut oder nur, um sich selbst besser zu fühlen. Sie hat keine Antwort. „Ich wusste nur, dass es sich richtig anfühlte, mit Maurice zusammen zu sein“, erzählt sie.

Das Lunchpaket macht ihn glücklich. Es zeigt: Jemand sorgt für ihn

Maurice schlingt das Essen herunter. Laura erfährt, dass er oft tagelang nichts zu essen hat. Sie schlägt ihm vor: Entweder sie gebe ihm Geld für den Rest der Woche oder sie würde ihm jeden Tag ein Lunchpaket packen, das er sich auf dem Weg zur Schule beim Portier abholen könne. Maurice will kein Geld. Es ist bei ihm zu Hause nicht sicher. „Könnten Sie das Essen in eine braune Papiertüte packen?“, fragt er. Als sie fragt, warum, sagt er, dass seine Mitschüler ihr Essen in diesen Tüten mitbrächten: „Das bedeutet, dass jemand für sie sorgt.“

Es sind Sätze wie diese, die nach und nach Laura Schroffs Sicht auf ihr eigenes Leben ändern. Freunde, ihre Geschwister und Kollegen haben ihr oft gesagt, wie viel Glück Maurice hatte, sie zu treffen. Sie findet, umgekehrt gilt das genauso. Ohne Maurice hätte sie wohl nie Frieden mit ihrer eigenen Kindheit gemacht, mit dem alkoholkranken Vater, der ihre Mutter und den Bruder schlug und der Familie ▶

Familienzusammenhalt: Laura Schroff mit Maurice Mazyck (3. v. r.), heute 40, seiner Frau Michelle und den sieben Kindern im Alter von acht bis 23

mit seinen Wutausbrüchen das Leben oft zur Hölle machte.

Ihm konnte sie erst verzeihen, als sie ihn durch Maurices Geschichte mit anderen Augen sah. „Er war nicht so, weil er ein schlechter Mensch war, genauso wie Maurices Mutter sich ihr Leben als Drogenabhängige nicht ausgesucht hatte. Sie hatten einen schlechten Start im Leben“, sagt Laura, und man spürt, dass diese Wunde noch nicht ganz verheilt ist. Ähnlich wie Maurice hat sie nicht einmal mit guten Freunden über ihre Vergangenheit gesprochen, bis sie begann, das Buch zu schreiben und ihre Kindheit aufzuarbeiten.

Der Traum von einer eigenen heilen Familie, den sie sich als Kind mit ihrer Schwester ausmalte – ein Mann, der nicht trinkt, zwei Kinder –, ist nicht in Erfüllung gegangen. Lange Zeit hielt sie das für ihre einzige Chance, damit ihr Leben gut werden würde. Doch ihr Mann Michael, den sie mit 38 kennenlernte, wollte keine Kinder. Sie sagt, auch daran sei die Ehe 14 Jahre später wohl gescheitert. Heute sind Maurices sieben Kinder wie ihre eigenen Enkel und natürlich feiern sie Weihnachten zusammen.

Was würde sie heute anderen raten, die einem Kind helfen wollen, so wie sie damals? Laura Schroff ruft nicht dazu auf, es ihr gleichzutun. Vielleicht auch, weil Maurices Lehrerin sie damals warnte: „Kinder wie Maurice werden ständig enttäuscht. Sie könnte nicht einfach in sein Leben platzen und dann wieder verschwinden.“

Es gibt keinen einfachen Rat. Sie hat kein neues „Patenkind“ in ihrem Leben,

Man kann nicht allein die Welt retten, aber sie etwas besser machen

die Zeiten seien heute andere, sagt sie. „Es kann schnell missverstanden werden, wenn man ein fremdes Kind mit nach Hause nimmt. Die Leute sind vorsichtiger geworden.“ Sie selbst engagiert sich für die Stiftung „No Kid Hungry“ und hofft, dass das Buch den Menschen zeigt, wie einfach es ist, das Leben eines anderen zum Besseren zu verändern. „Ripple Effect“ nennen es Sozialwissenschaftler, wenn ein Akt der Großzügigkeit weitere auslöst. Das erzählt Laura, die mit 19 als Empfangsdame bei einer Airline anfing, heute bei ihren Vorträgen in Schulen und bei Organisationen. Erst neulich hat eine Unternehmensberatung sie eingeladen, vor 8000 Leuten von sich und Maurice zu erzählen.

Wie viele Wege zu helfen es gibt, zeigen die Briefe, die sie fast täglich bekommt. Ein Leser ihres Buchs schrieb von der Frau mit den zwei kleinen Kindern vor ihm in der Supermarktschlange. Ihre Kreditkarte wurde abgelehnt, da hat er für sie bezahlt. „Man kann allein nicht die Welt retten“, sagt Laura Schroff. „Aber man kann das Leben für einen anderen Menschen besser machen.“

BUCHTIPP

„Immer montags beste Freunde“
Laura Schroff/ Alex Tresniowski, Diana, 16,99 Euro

ANKLICKEN
Wenn aus Fremden Freunde werden – haben Sie das auch schon erlebt? Erzählen Sie uns davon: facebook.com/emotionmagazin

FOTO PR